
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 8 (1980)

DOI: 10.11588/fr.1980.0.50461

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

gefaßter und auf einschneidende Veränderungen gerichteter Absichten der sowjetischen Regierung nicht auszuschließen, was den Spielraum für »flexiblere Alternativen« deutlich einschränken würde.

So begrüßenswert die Aufnahme dieser Arbeit in die angesehene Reihe des Münchner Instituts für Zeitgeschichte ist, so bedauerlich sind einige durchaus vermeidbare Mängel wie insbesondere die häufigen Übersetzungsschwächen (u. a. bleibt dem Leser lange unklar, was eigentlich unter der sogar in Kapitelüberschriften aufgenommenen »baltischen Wahl« zu verstehen ist). Formale Einwände aber können nicht Myllyniemis Verdienste schmälern, die er sich mit seinen beiden Werken um die Erforschung der baltischen Geschichte in Krise und Zweitem Weltkrieg erworben hat.

Michael GARLEFF, Kiel

Roy DOUGLAS, *The Advent of War 1939–40*, London (Macmillan) 1978, XV–167 S.

R. T. THOMAS, *Britain and Vichy. The Dilemma of Anglo-French Relations 1940–42 (The Making of the 20th Century)* London (Macmillan) 1979, VII–230 S.

Das Bändchen von Douglas hat nicht, wie sein Titel vermuten lassen könnte, die internationale Politik 1939/40 zum Gegenstand. Vielmehr wird versucht, den Weg Großbritanniens in den Zweiten Weltkrieg vom März 1939 bis Mai 1940 nachzuzeichnen, also von der Besetzung Prags bis zur Ernennung Churchills als Premierminister und zum deutschen Angriff auf Westeuropa: Der Verfasser betont mit vollem Recht, daß diesen Daten nur bedingt Zäsurcharakter zukommt, wenn er es auch nicht immer mit den richtigen Argumenten tut. So wärmt er die alte These auf, der deutsche Griff nach Prag habe das Ende der britischen Appeasementpolitik und die Weichenstellung zum Krieg gebracht. Das Appeasement-Konzept sei aber schon längere Zeit durchlöchert gewesen. Gegenüber solcher Argumentation ist es wichtig, die Inhalte der sog. Appeasementpolitik deutlich zu klären. Hier begnügt sich der Verfasser damit, den Begriff Entspannung in die Debatte zu werfen, ohne aber die darin enthaltenen Probleme zu Ende zu diskutieren. Denn Entspannung – in der Tat eine angemessene Übersetzung von Appeasement in die Sprache unserer Tage – implizierte aus Londoner Sicht auch vor 1939 die Bereitschaft zum militärischen Widerstand für den Fall, daß britische Interessen bedroht waren. Andererseits war die britische Regierung auch nach Prag bereit, auf der Basis eines multipolaren Gleichgewichts, dessen Erhaltung im Sommer 1939 immer noch denkbar und aus britischer Sicht vor allem wünschbar war, mit Deutschland über Modifikationen des Status quo zu sprechen. Eher zutreffen dürfte die hierzu passende These des Verfassers, daß der Wechsel im Amt des Premierministers auf Winston Churchill psychologisch wichtig, in der Sache aber nicht ausschlaggebend war. Churchill war bereits vorher Mitglied des Kabinetts und in seiner Eigenschaft als Erster Lord der Admiralität vom Norwegen-Debakel unmittelbar betroffen. Neville Chamberlain blieb Kabinettsmitglied und zwar des engeren, aus nur fünf Mitgliedern bestehenden Kriegskabinetts.

Eine andere weit verbreitete Legende, an der Douglas festhält, betrifft die Hintergründe des britischen Kriegseintritts. Dem Leser wird eine simplifizierende Gegenüberstellung von schwächlich zaudernder Regierung und Entschlossenheit fordernder öffentlicher Meinung suggeriert. Leider wird nirgends belegt, wo die sogenannte öffentliche Meinung den Kurs der Regierung maßgeblich beeinflußt hat. Öffentliche Meinung bleibt eine geheimnisvolle Chiffre, mit der allzu dilettantisch operiert wird. Die angenommene Dichotomie von »Regierung« und »Öffentlichkeit« hat es in dieser Form schlechterdings nicht gegeben. Vielmehr war die Regierung selbst Teil der Öffentlichkeit und hätte Wahlen 1939 oder 1940, die im Zeichen von Friedenspropaganda abgehalten worden wären, sicherlich klar gewonnen, wie der Verfasser auch an einer Stelle einräumt und wie auch der parlamentarischen Opposition deutlich war. Die

Regierung aber – und dies zeigt der Autor in seinen kurzen Skizzen zur Genüge – ging nicht diesen Weg, sondern steuerte einen mittleren Kurs, der die Extreme zu vermeiden suchte: sowohl das Extrem der offensiven Kriegsführung, zu der man sich auch im Hinblick auf die defensive Grundhaltung Frankreichs und die Haltung der neutralen Länder (USA, Belgien, skandinavische Staaten) nicht in der Lage sah, wie auch das Extrem einer Stillhaltepolitik, die aus Gründen der nationalen Sicherheit nicht möglich war. Hitlers Friedensoffensive im Oktober 1939 hatte keine Chance. Der deutsche Rückzug war auch und gerade in Chamberlains Augen Grundvoraussetzung für neuerliche Gespräche mit der deutsche Führung. All dies ist nicht besonders neu und anderswo nachzulesen. Von den Veröffentlichungen seiner Kollegen indes nimmt der Verfasser nicht an einer einzigen Stelle Notiz! Stattdessen hat er im Schnellverfahren verschiedene Aktenbestände zusammengewürfelt und erweckt so den Anschein des Neuen. Besser wäre es gewesen, er hätte einen Quellenbestand, z. B. den von ihm herangezogenen Chamberlain-Nachlaß, gründlich ausgewertet und daraus einen Aufsatz gemacht, statt ein überflüssiges Buch zu schreiben.

Von ganz anderem Zuschnitt ist die Arbeit von Thomas, der die Stellung Vichy-Frankreichs in der britischen Außenpolitik während der ersten Kriegshälfte untersucht. Auf intensiven archivalischen Recherchen fußend, gibt er eine sorgfältige Analyse der britischen Frankreichpolitik, die in den ersten Kriegsjahren stärker auf Vichy gerichtet war als auf die Widerstandsgruppe um de Gaulle. In diesem Punkt befand sich die britische Politik ungeachtet mancher Differenzen in Einzelfragen in voller Übereinstimmung mit der Frankreichpolitik der USA. Erst nach der alliierten Landung in Nordafrika und der Besetzung ganz Frankreichs durch Deutschland im November 1942 verlagerte sich das Schwergewicht britischer und amerikanischer Frankreichpolitik zögernd auf de Gaulle.

Die britische Haltung gegenüber Frankreich spiegelte – wenn auch in zugespitzter Form – die zwischen Konflikt und Kooperation pendelnden Beziehungen zwischen beiden Ländern in der Zwischenkriegszeit wider. Angefangen von den britisch-französischen Differenzen über die europäische Friedensordnung nach dem Ersten Weltkrieg bis hin zu den nur notdürftig aufeinander abgestimmten Maßnahmen in der Vorgeschichte des Zweiten Weltkriegs könnte man die Gegensätze zwischen London und Paris aufzeigen, die nach 1940 nur in verschärfter Form weiterbestanden. Auf diesen größeren Kontext wird leider nur am Rande eingegangen. Für den Untersuchungszeitraum belegt der Verfasser ausgiebig die Inkonsistenz britischer Politik, die sich in einem Dilemma befand. Einerseits wollte man mit den Kollaborateuren nicht paktieren. Andererseits durften die Kräfte in Frankreich, die stärker nach Neutralität gegenüber Deutschland strebten, nicht ihrer Basis beraubt werden. Das daraus entspringende Hoffen auf Zeitgewinn war mit der Erwartung verbunden, das verbliebene französische Potential doch noch auf die alliierte Seite ziehen zu können. Gegen Außenminister Eden, der im Juni 1942 stärker auf de Gaulle setzen wollte, vertrat Churchill eine Politik des Abwartens. Er trennte die moralische Entrüstung über »all the shameful things the Vichy Government have done« von Kalkulationen, die er im Rahmen der alliierten Strategie anstellte. Churchill wollte sich alle Optionen offenhalten. Der Charakter der Vichy-Regierung war für ihn eine Sache, die dennoch möglicherweise eintretende Wendung der Dinge eine andere und für ihn entscheidende Sache. »It does not alter in any way my wish or extinguish my hope to have the French Fleet sail to Africa, and to get an invitation for British and American troops to enter French North Africa. Nor does it alter the fact that, at any rate for some time to come, Vichy is the only party that can offer these good gifts. At a certain stage it would not only be in their interests to offer them, but their lives my depend on it. President Roosevelt has the same feelings as I have about all this, and so, I believe, have the Chiefs of Staff . . . There is much more in British policy toward France than abusing Pétain and backing de Gaulle.«

Gottfried NIEDHART, Mannheim